

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Einundzwanzig Liebeslieder von Gottfried Keller

[urn:nbn:de:bsz:31-244213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244213)

Einundzwanzig

L i e b e s l i e d e r

von

Gottfried Keller.

Anmerkung.

Der Verfasser hatte die „Einundzwanzig Liebeslieder“ dem Morgenblatt zur Veröffentlichung überlassen, sah sich aber genöthigt, sie zurückzuziehen, als die Redaction nur einzelne Gedichte außer dem Zusammenhange abdrucken ließ, und dadurch das Ganze, welches sie bilden, zerstörte.

An meine Dame.

Die aus den Sternen strahlt, auf Meeren ruht,
Im Schmetterling von Blum' zu Blume schwebt
Und heiß aufathmet in des Aetna's Gluth —

Die wagend mit dem Ar zur Sonne strebt,
Die feurig in des Jünglings Adern wallt
Und sehrend in der Jungfrau Busen bebt —

Von meiner Heimat Bergen freudig schallt,
Wenn auch im Thal der böse Feind mag toben,
In Deutschlands Eichen leise widerhallt —

Die unablässig alle Völker loben
Und schmähtlich doch verrathen jeden Tag,
Jedoch von Gott getreulich aufgehoben,

Bis dich einst jeglich Herz erfassen mag:
O schönste Dame! die ich nicht will nennen,
Doch der da zittert meines Blutes Schlag,

Ich will vor dir ein Myrthenreis verbrennen,
Ein abgedorrtes aus der Jugendzeit,
Dir meinen zarten Morgentraum bekennen.

Wem hätt' ich besser auch dies Lied geweiht,
Als dir, du Gotteskind, das man mit Recht
Dem Lieblichsten, den Frauen, angereicht?

Nicht weiß ich wahrlich, ob der Frau'n Geschlecht
Dich zieret, oder du ihm Zierde bist;
Doch immer bin ich euer beider Knecht,
Und euch vereint mein Lied gesungen ist.

I.

Ich will spiegeln mich in jenen Tagen,
Die wie Lindenwipfelweh'n entfloh'n,
Wo die Silbersaite, angeschlagen,
Klar, doch bebend gab den ersten Ton,
Der mein Leben lang,
Erst heut noch, wiederklang,
Ob die Saite längst zerrissen schon;

Wo ich ohne Tugend, ohne Sünde,
Blank wie Schnee, rein vor der Sonne lag;
Wo dem Kinderauge noch die Binde
Kind verberg den blendend hellen Tag: —
 Du entschwund'ne Welt,
 Klingst über Wald und Feld
Hinter mir, wie ferner Nachtschlag.

Wie so fabelhaft ist hingegangen
Jene Zeit voll zarter Frühlingspracht,
Wo, von Mutterliebe noch umfängen,
Schon die Jugendliebe leis erwacht,
 Wie, vom Sonnenschein
 Durchspielt, ein Edelstein,
Den ein Glücklicher an's Licht gebracht.

Und, die weiße Rose in der Mitte,
That sich auf der ganze Blumenflor,
Blühte und erstarkte jede Sitte,
Und die Hoffnung stand am Lebensthor.
 Alles wundert sich,
 Ich aber freute mich,
Bis den Kalisman ich selbst verlor.

Wenn ich scheidend einst muß überspringen
Jene Kluft, die keine Brücke trägt,
Wird mir nicht ein Lied entgegenklingen,
Das bekannt und ahnend mich erregt?

O die Welt ist weit!

Ob nicht die Jugendzeit
Irgendwo noch an das Herz mir schlägt?

Träumerei! Was sollten Jene hoffen,
Die nie sah'n der Jugend Herrlichkeit,
Die ein unnatürlich Loos getroffen,
Frucht zu bringen ohne Blüthenzeit?

Ach, was man nicht kennt,

Darnach das Herz nicht brennt,
Und bleibt kalt dafür in Ewigkeit.

In den Waldestronen meines Lebens
Säuf'le fort, du kühles Morgenweh'n.
Leuchte hell, o Sonne meines Strebens,
Ich will treu in deinem Scheine geh'n.

Rankend Immergrün

Soll meinen Stab umblüh'n,
Doch noch Ein Mal — will ich rückwärts seh'n.

II.

Durch's Frühroth zog das Wolfenschiff
vor einem hellen Frühlingstag,
Als ich, ein träumend Schülerkind,
im morgenstillen Felde lag;
Ein Falter streifte meine Stirn,
und vor mir eine Lilie stand;
Ich aber schaute drüber hin
in's tiefe, blaue Morgenland.

Das ganze Erdreich schwoll empor
in tausendfacher Blütenluft;
Doch mächtiger schwoll Traum an Traum
und Bild an Bild aus meiner Brust:
Das war die duftige Kinderwelt,
an deren Scheide ich mich fand,
Die, wie die erste Blüthe, sich
am Lebensbaume mir entwand.

Sie baute sich noch ein Mal auf,
mit letztem Glanz, im letzten Flor;
Ein lieblich wunderlicher Bau,
ein Feentempel stieg empor
Von hundert Säulchen, fein wie Glas,
Altärlein, Nischen — Bildchen drin,
Bepriestert war das Wunderhaus
nach mystisch heil'gem Kinderfinn.

Und mitten in dem Tempel stand,
durchsichtig, ein krystall'ner Sarg,
Der eine rosigte Schläferin
auf Feuerllilien träumend barg.
Vier Riesen lagen um den Schrein
mit schlummernden Falken auf der Faust;
Sie nickten oft im Morgenwind,
der ihnen um die Schläfe braust'.

Da ging die Sonne flammend auf
und schmolz den Tempel auf den Grund,
Nur in der wehenden Asche noch
der Schrein mit seinen Hütern stund;
Worauf der wärmste Sonnenstrahl
den Deckel von Krystall erschloß,
So daß der lieblichen Schläferin
der Lag sich in die Augen goß.

Und auch die Niesen wachten auf,
die sandten ihre Falkenzucht
Aus in den goldenen Morgenschein;
sie stiegen auf mit sehnender Flucht,
Sie stiegen auf in's Aetherblau
und brachten in Einem Augenblick
Der Dame im krystallnen Sarg
eine scheue weiße Taube zurück.

Halb Kind, halb Jüngling, träumend noch,
sah ich die Liebe im Morgenthau;
Ich trug sie singend in der Brust,
heimkehrend von der funkelnden Au.
Ein neuer Mensch, trat ich in's Haus
und sah — das lockige Mädchen da,
Das schüchtern mir und ungewohnt,
wegfliehend in die Augen sah.

O süße Stunde, die das Herz
vom Herzen voller Sehnsucht reißt!
O Trennung, die schon im Entflehn
auf schrankenlos Vereinen weist!
Zieht ein mit eurem ganzen Hof,
o Liebesweh, o Seligkeit!
Zieht klingend ein, hier ist für euch
ein offnes Feld und gute Zeit!

III.

Sitzt man mit geschloss'nen Augen
Einsam in dem dunkeln Zimmer,
Blickt oft durch die zarten Lider
Plötzlich rother Kerzenschimmer;
Weiß ich doch, daß Sonnenstrahlen
Durch die Augendeckel dringen
Und in flimmernden Gebilden
Sich um unsre Seele schlingen.

Also saß ich in der Dämm'ung,
Müd' vom Erdenlärm und Staube,
Eingelullt vom Abendsäuseln,
Schlummernd in der grünen Laube:
Da begann von Licht und Blumen
Gar ein seltsam schimmernd Weben
Und ein Ranken um die Augen,
Wie von gold'nen Zauberreben.

Rothe Rosen, weiße Rosen,
Primeln, Tulpen und Narzissen,
Dahlien von hundert Farben
Sah ich durcheinander sprießen.
Purpur, Gold, Azur und Silber
Flimmerten in Wechselfönen,
Lila, Rosa, heit'res Meergrün
Mussten Glanz mit Glanz verföhnen.

O, das war ein prächt'ger Reigen,
Wie die Farben all' ihn tanzten,
Wie die Blütenstern' und Glocken
Ringelnd sich in Beete pflanzten!
Aber in den Wundergarten
Senkte eine Jakobsleiter
Von zwei Strahlen sanft sich nieder
Aus zwei Sternen, bläulich heiter!

Kleine blonde Liebesengel
Schwebten daran auf und nieder,
Stiegen in den Sternenhimmel,
kehrten in mein Herze wieder;
Wachten and're hübsche Knaben,
Die darinnen träumend schliefen
Und darauf mit ihnen spielend,
Rosend durch die Blumen liefen.

Und die aus dem Himmel kamen,
Wollten meines Herzens Kinder
Klingend mit sich aufwärts ziehen;
Aber diese auch nicht minder
Hielten Stand und kämpften wacker,
Als sie jene dicht umschlangen,
Hielten sie in meines Herzens
Tiefstem Grunde bald gefangen.

Oben an der Himmelsleiter
Eine klare Seele schwebte,
Die halb zornig, halb mit Lächeln,
Sie zurückzulocken strebte;
Doch es schien mir im Gefängniß
Ihnen leidlich zu gefallen;
Denn ich sah, der Herrin trogend,
Bunt sie durcheinander wallen.

Und sie mußte sich bequemen,
Endlich selbst herabzusteigen,
Sah sich plötzlich dann gefangen
Mitten in dem frohen Reigen.
Doch für all' den Liebesjubel
Ward mein Herz zu eng und nieder:
Klingend sprangen auf die Pforten,
Sprangen auf die Augenlider.

Sieh! da standest du, auf meine
Schläferaugen schweigsam schauend,
Vorgebogen, unbesangen,
Auf den festen Schlaf vertrauend;
Wurdest roth und flohst vorüber,
Ungeschickt ein Liedlein summend
Und vergeblich dein Geheimniß
In der Dämmerung verummend!

Fliehe nur, verrath'ne Seele,
Trostlos durch des Gartens Blüthen!
Such' dir bess're Zauberdrachen,
Deines Busens Schatz zu hüten!
Thörichst Kind! nun magst du immer
Dreifach mir dein Herz verschließen:
Unerbittlich seh' ich immer
Für mich rothe Rosen sprießen!

IV.

Wohl ist die Lilie wunderbar,
Wenn stolz sie sich im Garten wiegt,
In ihrem Kelche, sonnenklar,
Langsam der Morgenthau versiegt;
Doch mag ich geh'n und wandern,
So weit nur Lilien steh'n,
Ist keine vor der andern
Mit höhern Schmuck versehen.

Von Glanz und Lust und Klarheit voll
Ist alle diese reiche Welt,
Weiß nicht, wo ich mich wenden soll,
Daß Schönheit nicht sich vor mich stellt.
Nur du, nur du alleine
In all' der Zier und Pracht,
Du gleichst dem Mondenscheine
In heit'rer Sternennacht.

O lieblichste Vollkommenheit,
Die Niemand, als mein Herz, erkennt,
Wer hat dies stille Licht geweht,
Das nur für mich im Weltall brennt?
Ich fühl' es stärker immer,
Daß dieser reine Strahl,
Daß dieser eig'ne Schimmer
Nicht ist zum zweiten Mal.

Das ist nicht Zufall, nicht Natur,
Was aus den blauen Augen strahlt;
Das ist der Gottheit Sonnenspur,
Die sich in dieser Seele malt.
Ich ahn' es licht und lichter,
Mein Herz, nun gib es zu:
Hier ist ein and'rer Dichter
Und mächtiger als du.

V.

Von heißer Lebenslust entglüht
Hab' ich das Sommerland durchstreift;
Drob ist der Tag schön abgeblüht
Und zu der schönsten Nacht gereift.
Ich trete auf des Berges Rücken
Einsam in's off'ne Waldesthor
Und beuge mich mit trunk'nen Blicken
In die entschlaf'ne Landschaft vor.

Am andern Hügel drüben steht
Im Sternenschein das liebe Haus;
Aus seinem off'nen Fenster weht
Ein Vorhang in die Nacht hinaus.
Das ist fürwahr ein lustig Gitter,
Das mir mein Fräulein dort verschließt,
Nur schade, daß mir armem Ritter
Der Thalstrom noch dazwischen fließt!

Zieh' du für mich, mein leichter Sang,
Hinüber an der Liebsten Brust!
Vielleicht trägt ihr dein ferner Klang
Zu Herzen meine Dichterlust.
Ja, ich will ihr ein Ständchen bringen,
Das weithin durch die Lüfte schallt;
So spiele du zu meinem Singen,
O Sommernacht, auf Thal und Wald.

Dein Saitenspiel im Thale liegt,
Die feinen Silberbrünn'lein all;
Den Wald, der auf den Höh'n sich wiegt,
Laß rauschen drein, wie Orgelschall.
Das Elfensummen und das Rosen,
Das schwellend alle Kelche regt,
Veretne mit des Stromes Losen,
Der seine Wogen thalwärts trägt.

Im Süden zieht ein Wetter auf,
Schnell verb' ich's für mein Ständchen an;
Doch nehm' es fernhin seinen Lauf,
Daß ich es übertönen kann.
Die Mühlen sind des Lattes Schläger
Zu hinterst in des Thales Grund,
Die Sterne meine Fackelträger,
Sie leuchten mir im weiten Rund.

Nun will ich singen überlaut
Vor allem Land, das grünt und blüht.
Es ist kein Baum so hoch gebaut,
Darüber hin mein Sang nicht zieht;
Will eine Liederbrücke schlagen
Aus meiner Brust in ihre Brust:
Herz, wandle drauf, bis es will tagen,
Und wecke sie zu gleicher Lust!

VI.

O Leib meiner Dame, du köstlicher Schrein,
Wo Gott seine köstlichste Perle legt' hinein,
Nun ruhest du und schläfst du, doch in dir erstrahlt
Die träumende Perle im sonnigsten Schein!
Den zartesten Kllengeist bergender Kelch,
Des reinsten Gedankens still blühendes Sein:
O wär' ich, du Kleinod, dein Schatzmeister nur,
Dürft' ich mich, du Blume, zum Gärtner dir weih'n!
Mit Liebe umschließen dich innig und fest,
Wie schützendes Gold den erfunkelnden Stein!
Dann trüg' ich die Erde, den Himmel, die Welt
Beisammen als Herzschnuck, geläutert und rein;
Dann tränk' ich die klareste Seele aus dir,
Du zierlichster Becher, wie perlenden Wein.
Schlaf sanft und schlaf selig, du köstlicher Leib,
Indessen ist träumend die Seele ja mein.

VII.

Es bricht aus mir ein bunter Faschingszug
Und zieht dahin mit tönendem Gebränge;
Thalüber walt im lustigen Gebränge
Ein Bilderreigen, mein Gedankenflug.

Wie spielend sie die Luft hinübertrug,
So ranken sich ein üppig Laubgehänge
Bis auf zum Giebel, meine Nachtgesänge
Rings um ihr Haus, ein zauberischer Trug.

Es rauscht und schwillt und bricht in's Schlafgemach
Und singt und klingt die reine Seele wach,
Bekäubt tritt sie in meine Blumenschlingen.

Nun ist es Zeit, mein Herz, mach' dich hinzu!
Nachtwandelnd weiß sie's nicht und lauscht in Ruh':
Kannst Alles, Alles ihr zu Ohren bringen.

VIII.

Hör' an, mein Kind, was ich dir kosend sage,
Wie mich ein Traum betrog so wunderbar :
Es war an einem stillen Feiertage,
Als ich mit dir bei Gott im Himmel war.
Er schaute eben noch vom Laubenschlage
Her in die Sonntagswelt so weit und klar,
Und ob dem fernen Glockenklang allmählig
Entschlief Er auf ein Stündchen sanft und selig.

Man hörte kaum die Menschen unten singen,
Im Himmel aber war es still und leer ;
Nur an der Sternenuhr das Pendelschwingen
Klang langsam und gemessen hin und her,
Und mäuschenstill, in seligem Umschlingen,
Sah ich in deines Aug's urtiefes Meer ;
Da hatte plötzlich ich den Muth gefunden :
Bat um den ersten Kuß dich unumwunden.

„Um dreie von den Sternen, die dort schweben,
Geb' ich dir, Lieber, meinen ersten Kuß!“
So sagtest lächelnd du, mein süßes Leben;
Ich aber eilte, schon im Vorgenuß,
Die Goldnen aus den Angeln flugs zu heben,
Und brachte sechs dir zum Ueberfluß;
Du aber drauf: Wie mich die Dinger laben!
Um noch zwölf andre sollst den Kuß du haben.

So ging es fort; verdoppelt immer wieder
Erhötest du den theuern Liebespreis;
Und zwiefach dürstend holte ich hernieder
Dir Stern um Stern aus ihrer Brüder Kreis.
Du schmücktest emsig deine schönen Glieder,
Verlachend heimlich meinen heißen Fleiß,
Und zu erkaufen meine höchste Wonne,
Blieb mir am Ende nur noch Mond und Sonne!

Ich brachte sie, und in dein Stirnband hingest
Die helle Sonne du mit stolzer Lust;
Mit Sternen du den Schwanenhals umsingest,
Der Mond erstrahlte milb an deiner Brust;
Dann himmelauf und ab du dich ergingest,
All' deiner Schönheit siegreich dir bewußt.
Von dir allein nun strömte alle Helle,
Ich lag vor dir, als vor des Lichtes Quelle!

Der Himmel ruhte noch im tiefsten Schweigen,
Wie vor dem jüngsten Tag ein stilles Grab,
Und eben wolltest du dich selig neigen,
Gerührt, bezwungen, sanft auf mich herab,
Die süße Günst' mir endlich zu erzeigen,
Wofür ich Sterne, Sonn' und Mond dir gab:
Da brach ein Angstschrei durch des Himmels Hallen,
Als wollt' die Welt aus ihren Fugen fallen.

Indem ich dir den Sternenschmuck errungen,
Hatt' ich die Welt um Licht und Zeit gebracht;
Dess' hatte sich die Klage aufgeschwungen,
Und schreiend lag die Erde in der Nacht.
Der erst so friedlich in den Schlaf gesungen,
Gott Vater, ist da zornig aufgewacht,
Verweisend mich an meiner Schulter rüttelnd;
Du flohst davon, den Schimmer von dir schüttelnd!

Du flohst davon und lachtest mit Behagen,
Indessen ich in saurem Schweiß begann,
Die Sterne wieder alle fortzutragen
Und sie zu ordnen mühsam mich besann.
So hatte sich der Handel schon zerschlagen,
Von welchem ich so bösen Lohn gewann!
Heut ist an dir das Träumen und das Dichten:
Willst du mir nun die süße Schuld entrichten?

IX.

Ich ging am grünen Berge hin,
wo sich der Weith im Aether wiegt
Und reisemüd der Sonnenstrahl
ausruhend auf der Quelle liegt,
Wo wilde Rosen einsam blüh'n,
die Föhre hoch den Gipfel kränzt
Und drüberhin noch eine Burg
von weißen Sommerwolken glänzt.

Ich dacht' an dich, mein süßes Kind!
an unsrer Herzen stillen Schlag,
An unser heimlich Liebesband
und was daraus noch werden mag.
Ich dachte noch gar mancherlei,
was sehnend mir die Brust bewegt,
Und was auch jetzt im Traum vielleicht
dein spiegelklar Gemüth erregt.

Und wie in solcher Weihezzeit
mein Gott schon manchmal zu mir trat,
Erschien er jezo in des Berg's
frisch jugendgrüner Eichenfaat.
Der jungen Stämme schlanke Schaar
umschwankte säuselnd seine Knie';
So groß und herrlich ging er her
vor meiner regen Phantasie.

Sein Haupthaar war wie Morgengold
und wallte gar so reich und schwer,
Und in den klaren Augen ruht'
ein ätherblaues Liebemeer.
Ein Regenbogen zog um ihn
als Gurt die edle Farbenlust;
Er trug 'nen weißen Blütenstraus
von jungen Linden an der Brust.

Es traf mich seines Auges Strahl
wie warmer Sonnenschein im Mai,
Und als er meinen Namen sprach,
erhob mein Haupt ich stolz und frei;
Ich wuchs und blühte rasch empor,
daß ich mir selbst ein Wunder schien,
Und wandelte mit leichtem Schritt
an Gottes hoher Seite hin.

Und plaudernd nun erzählte ich
Gott all' mein irdisch Thun und Sein;
Doch alles dies besteht ja nur
aus dir, du schönes Kind! allein.
Aus vollem Herzen sprach ich drum
von dir, von dir die ganze Zeit;
Er aber spiegelte' lächelnd sich
in meiner frohen Seligkeit.

Dann trug ich ihm auch klagend vor,
wie ich so gar ein armes Blut,
Und hat darauf um Haus und Hof,
um Bett und Schrein, um Geld und Gut,
Um Garten, Feld und Nebenland,
um eine ganze Heimath traut,
Darin ich dich empfangen könnt'
als reichgeschmückte Herzensbraut.

Es mußte doch einmal geschäh'n,
drum schilt mich nicht und werd' nicht roth.
Hör' an, wie mir der Herr für dich
gar eine schöne Mitgift bot.
Er sprach: „Zu wenig und zu viel
hast du verlangt, mein lieber Sohn!
Drum thu' ich dir noch viel dazu
und nehm' ein wenig auch davon.“

Ich gebe euch nicht Haus und Hof,
doch meine ganze reiche Welt,
Darinnen ihr euch lieben könnt,
wie's euren Herzen wohlgefällt.
Zwei jungen Seelen ist zu eng
das größte Haus, sei's noch so weit:
Doch finden sie noch eben Raum
in meiner Schöpfung Herrlichkeit.

Der ganze Lenz soll euer sein,
so weit nur eine Blume blüht,
Doch nicht das aller kleinste Beet,
um das sich eine Hecke zieht.
Ich gebe euch kein Prunkgemach,
kein Silberzeug, kein Kerzenlicht,
Weil sich ob Silberbronnenschall
Goldstern an Stern zum Kranz euch flücht.

Und Alles soll besonders blüh'n
für euch, und schöner, wo ihr geht,
Dieweil euch in mein Paradies
ein eigen Pfortlein offen steht.
So führe deine junge Braut
getrost in deine Heimath ein;
Brautführer soll mein lieblichster
und allerschönster Frühling sein.

Die Armuth sei die Ehrendam'
bei deines Herzens Königin,
Ihr hübscher, zarter Page sei
ein immergrüner Jugendstirn.
Zum Haushofmeister geb' ich euch
ein leicht' und fröhlich Gottvertrau'n ;
Es ist ein klug erfahrner Mann,
dürst auf ihn wie auf Felsen bau'n. "

Ist unser Haus nicht gut bestellt
und auserlesen das Gesind' ?
So zaudre nun nicht länger mehr
und folge mir, du blödes Kind !
Ich glaub', auf deinen Wangen spielt
vom Morgenroth ein Widerschein :
Sobald die Sonn' am Himmel steht,
will ich als Freier bei dir sein.

X.

Die Sonne fährt durch's Morgenthor
Goldfunkelnd über den Bergen,
Und, wie zwei Wellchen im frühen Mat,
Zwei blaue Augen, klar und frei,
Die lachen auf ihren Wegen
Geöffnet ihr entgegen.

Glück auf! mein Liebchen ist erwacht
Mit purpurrothen Wangen;
Ihr Fenster glitzert im Morgenstrahl,
Und alle Blumen im Garten und Thal
Erwarten sie mit Sehnen,
Die Auglein voller Thränen.

Es ist nichts Schöneres in der Welt,
Als diese grüne Erde:
Wenn man darauf ein Schäpfelein hat,
Das still und innig, früh und spat
Für Einen lebt und blühet,
Ein heimlich Feu'rlein, glühet.

Halloh, du schläfriger Jägersmann,
Wie reißt du deine Augen!
Ich hab' die ganze Nacht durchschwärmt
Und mich am Mondenschein gewärmt,
Und steige frisch und munter
Von meinem Berg herunter.

Mein Mädchen durch den Garten geht
Und singt halblaute Welsen;
Mich dünkt, ich kenne der Lieder Ton,
Was gilt's, ich habe sie alle schon
Heut' Nacht dort oben gesungen?
Sie sind herüber geflogen.

XI.

Du willst dich freventlich emanzipiren
Und aufsteh'n wider mich mit keckem Sinn,
Auf's eigne Fäustchen deine Wirthschaft führen,
Du schöne, kleine Jakobinerin!?

Zur Politik nun auch dein Wörtlein sagen,
Aus trauter Kammer in den Rathsaal flieh'n?
Wohl gar mit weicher Hand die Trommel schlagen,
Wann einst wir gegen die Tyrannen zieh'n?

Berufest dich auf meine eignen Lehren
Von Freiheit, Gleichheit und von Menschenrecht?
O laß, mein Kind, mit Küßen dich belehren,
Dies Eine Mal erriethest du mich schlecht.

Mir, mir, mein Schatz! mußt du dich nun verpflichten,
Dein Liebster und dein Herr ist für dich frei;
Auf ihn sollst du die blauen Augen richten,
Daß er allein dein siegreich Banner sei.

Die Ketten all', von denen ich entbinden
• Die Völker möchte, o Geliebte mein!
Als Blumenketten eng dir umzuwinden,
Soll einzig dann mein Thun und Trachten sein

Ein fest Gefängniß will ich dir erbauen
Von Rosen, Lilien, Myrthen, duftend weich;
Draus sollst du nur des Himmels Sterne schauen,
Und mich, den Kerkermeister, froh und reich.

Will dir zur Kurzweil Wächterlieder singen,
Darinnen du dich lachend spiegeln magst;
In Liedern dir die Welt zu Füßen bringen,
Wenn über Einsamkeit du dich beklagst.

Doch wenn die lieben Nachtigallen schlagen
Und wenn das Abendroth verglommen ist:
Sollst du als Königin die Krone tragen,
So lange Luna ihre Bahn durchschmift.

XII.

Wie ein Fischlein in dem Netz
Hat der Dem mich eingefangen,
Und da bin ich festgebannt —
Warum bin ich hingegangen!
Ach, wie unter Kürbisblüthen
Morgenfeucht ein Röslein blüht:
Zwischen breiten Bürgersfrauen
Dort mein feines Liebchen sitzt!

Die Gemeinde schläft und schnarcht,
Wie das Laub im Walde rauschet,
Und der Bettler an der Thür
Wie ein Räuber auf sie lauschet.
Doch ein freundlich Wiesenbächlein
Murmelt durch's Gebüsch fließt:
So die lange, dünne Predigt
Schlängelnd um die Pfeiler zieht.

Eichenbäume, alt und schlant,
Al' die gothischen Pfeiler ragen,
Hoch ein zierlich Blätterdach
Ihre breiten Nester tragen;
Drunter durch spielt hin und wider
In den Dämmer der Sonnenschein. —
Wachend sind in dieser Stille
Nur mein Lieb und ich allein.

Zwischen uns spinnt sich ein Netz
Buntgefärbter Sonnenstrahlen,
Die den Taufflein mitten drin
Feenhaft ganz übermalen.
Rosenketten, Liebesgötter
Flattern um den alten Knauf,
Davon wacht in unsren Herzen
Eine heiße Sehnsucht auf.

Weit hinaus, in's Morgenland,
Komm, mein Schatz, und laß uns fliehen!
Wo die Palmen schwanken am Meer,
Rosen hoch wie Feuer glühen,
Fluthend um die große Sonne
Grundlos tief die Himmel blau'n:
Angesichts der freien Wogen
Frei und ewig uns zu trau'n.

XIII.

Schon war die letzte Schwalbe fort
Und längst seit vielen Wochen auch
Die letzte Lilie abgedorrt,
Nach altem Erdenbrauch.

Es stimmerte der Buchenhain
Wie Rauschgoldbroth im Abendlicht —
Herbstsonne gibt gar sond'ren Schein,
Der stets in's Herz mir sicht.

Ich traf sie da im Walde an,
Nach der allein mein Herz begehrt,
Mit weißen Kleidern angethan,
Von goldnem Schein verklärt.

Sie war allein; doch grüßt' ich sie
Nur ehrfurchtsvoll im Weitergeh'n,
Weil ich sie, seit ich liebte, nie
So still und schön geseh'n.

Doch schaut' aus ihrem Angesicht
Ein fremdes Etwas kalt hervor;
Es lag vor ihrer Augen Licht
Wie leichter, dunkler Flor.

Es war, als ob dicht hinter ihr
Ein Schatten schwebt' im Abendstrahl,
Der gaukelnd, lachend gegen mir
Ihr folgte durch das Thal.

„Mir ist ein Nebenbuhl' erwacht!“
Sprach ich und sah in's Abendroth,
Bis es erlosch und bis die Nacht
Die Lobtenhand mir bot.

XIV.

Ein lustiger Mediziner
War dazumal mein Freund;
Wir saßen bei vollem Glase
Um Mitternacht vereint.

Ich sprach ihm von meiner Liebe,
Indessen er zech't und sang,
Und meine Worte verhallten
Im wilden Gläserklang.

Doch sprach ich immer und stärker,
Mit höherer Liebesgluth;
Ich wollte damit dämmen
Mein bange wallendes Blut.

Da ward er ungeduldig
Und sagte mit barschem Ton:
Ich kenne deine Geliebte
Und rathe dir ab davon.

Ich rathe dir ab, sonst bist du
Ein Wittwer im nächsten Mai;
Denn dann liegt sie im Sarge,
'ne Leiche frank und frei.

Die Rosen sind eitel Gekitt
Auf ihrem schmalen Gesicht;
Ich hörte sie heute husten,
Und das gefällt mir nicht.

Wohl ist sie ein feines Wesen,
Doch eben nur allzufein —
Laß fahren den sterblichen Engel,
Sonst trifft dich Kummer und Pein.

Die rohen Worte schnitten
Mir tief in die Seele ein,
Darum, weil leicht ja was Wahres
An ihnen konnte sein.

Jedoch mein armes Liebchen
Gewann einen Sauber mehr;
Nein, nein, sie kann nicht sterben,
Wir lieben uns allzusehr.

Am Morgen ward ich ruhig,
Als die Sonne in's Zimmer fiel;
Ich sah durch's Fenster fröhlich
Der jagenden Wolken Spiel.

Ich rief: Er sprach's im Rausche,
Und ich war gestern ein Thor.
Es lebe das rosige Leben
Und meine Liebe zuvor!

XV.

Es schneit und eist den ganzen Tag,
Der Frost umfängt mich scharf und blank!
Und wie ich mich geberden mag —
Nun liegt sie wirklich ernsthaft krank.

Verödet ist das Paradies,
Das sonst auf ihrem Angesicht;
Nur zitternd blieb und ungewiß
Der Augen mildes Sternenlicht.

Nur wenn ich alle Tag ein Mal
An ihrem Krankenlager hin,
So fällt ein heittrer, klarer Strahl
Auf meine feuchten Augen hin.

Und wenn wir so beisammen sind,
Dann lieb' ich, still sie anzuschau'n
Und träumend ob dem lieben Kind
Den Frühling wieder aufzubau'n.

Noch ziert den Mund ein leichtes Roth
Und immer eines Kusses werth —
Sie läßt's geschehen, weil die Noth
Die Menschenkinder beten lehrt.

„Ich lieb' nicht deinen feinen Mund,
Nur deine Seele ganz allein —
Im Frühling wollen wir gesund
Und Beide wieder fröhlich sein.“

Und wenn der Arzt kommt, lügen wir
Ihn tröstlich voller Hoffnung an;
Doch hab' ich heimlich neben ihr
Zu Gott manch' heiß Gebet gethan.

Das ist der erste Kummer, so
Mir schwer und ernst in's Leben bricht;
Wie werd' ich wieder leicht und froh,
Wenn ihm der Lenz das Urtheil spricht!

XVI.

Unverhofft nach trüben Tagen
Ist der heit're Lenz erschienen
Und die aufgewachte Erde
Ueberhaucht ein zartes Grünen;
Und mit bunten Sonnenschirmen
Mädchen in den Gärten gehen,
Wanderer, vorüberziehend,
Nach den schönen Blumen spähen.

Unter all' den hellen Fenstern,
Die der Sonne offen stehen,
Ist ein einziges verschlossen
Vor dem lauen Frühlingswehen.
Eine Hyazinthe duftet
Vor den blendenden Gardinen;
Aber eine franke Jungfrau
Athmet bange hinter ihnen.

Ihr zu Häupten sitzt die Mutter
Und die Schwester ihr zu Füßen,
So, verhaltend bitt're Thränen,
Einen Dritten leis zu grüßen.
Und in ihren Blicken liest er,
Daß der Herbst hat wahr gesprochen,
Daß die Hoffnung ist vernichtet
Und die Lillie gebrochen. —

So den stillen Tod zu sehen
In den lichten, himmelblauen
Augen eines kranken Liebchens:
Wahrlich s'ist ein seltsam Schauen,
Wenn die weißen Todesrosen
Gar so stolz und sieghaft prangen
Auf der Liebsten ausgeglühten,
Bleichen, bleichen Marmorwangen!

Blühe, milde Grabesblume,
Blühe und verblühe selig!
Noch ein kurzer, heißer Sommer,
Und auch ich bin überzählig.
Wenn die Linden Matenlüfte
Deine Blüthe sanft entblättern,
So wird meine Krone fallen
In des Herbstes rauhen Wettern.

XVII.

Durch den Garten in die Felber
Irrt ich mit dunkeln Augen,
Nächte nicht, wie tausend Kelche
Licht und Aether um mich saugen.
Muß der Mai mit holdem Lachen
Mir denn eine Leiche geben,
Während meine Freunde haschen
Neue Liebe, warmes Leben?

Aber sagt, wie kommt es mir denn,
Daß durch meines Grams Schatten
Doch die Sonnenstrahlen bringen
Und sich mit den Schmerzen gatten?
Daß der Lenz mit seinen Reizen
Mir noch zehnmahl üpp'ger scheint
Und mit seinem alten Schmucke
Eine neue Schönheit einet?

Ja, die todesranke Liebe
Einen Geisterabglanz gießet
Ueber all' die Lenzesfülle,
Die da brängt und blüht und sprießet.
Hunderttausend Blumen wollen
Ihr die letzte Ehre geben,
Und noch viel mehr Knospen eilen,
Solche Feter zu erleben.

Sehet da, die weißen Lilien
Sind vor ihrer Zeit gekommen,
Als sie von der Blumentrauer
Nings im weiten Land vernommen;
Ihre Schwester zu begleiten,
Blühen sie in langen Reihen,
Während sie aus ihren Kelchen
Weihrauch in die Lüfte streuen.

Und die Abendröthe schlingt sich
Schön in roßigen Guirlanden
Um die hohen Silberberge,
Die noch eben sonnig standen;
Und der Hesperus dort sunfelt
Als des Himmels Schaarenmeister,
Rufend in die weiten Sphären
Alle guten Sternengeister.

Alle Silberbronnen klingen,
Alle Nachtigallen schlagen —
Jetzt seh' ich die Blumenleiche
Schwankend über die Auen tragen;
Morgenröthen, Abendröthen,
Wetterleuchten, Regenbogen,
Alles Schöne kommt der Wahre
Trauerfunkelnd nachgezogen.

Sagt, wann wird der Täuschung Schleier
Endlich mir vom Aug' gehoben?
Unverwüßlich sind die Dichter,
Alles wird zum Traum verwoben;
Selbst der nahe Tod wird spielend
Noch mit Schein und Länd umschlungen —
O, ich glaube, er ist eben
Gifig in ein Herz gedrungen!

XVIII.

Ich habe sie gesehen
Auf Blumen in einem Sarg;
Das bleiche, traute Antlitz
Ein weißes Tüchlein barg.

Ich hob es in die Höhe
Und legte meine Hand
Auf ihre dunkeln Augen,
Auf ihre kalte Hand.

Auf ihre verschlossenen Lippen —
Fahr' wohl, du blühendes Roth —
O weh mir, ich mußte sagen:
Nun wahrlich ist sie todt!

Da liegt die edle Rose,
Die einst so purpurn gelacht;
Es hat ein fremder Künstler
Eine weiße aus ihr gemacht.

Da liegt sie so starr und traurig,
Als hätte sie nie gelebt;
Ach Gott, es nimmt mich Wunder,
Wo ihre Seele schwebt!

Kein Laut, kein Hauch, kein Athmen,
Kein Flüstern um mich her!
Der Leib und ich in der Kammer,
Und Alles still und leer!

Ich habe gespielt mit dem Leben
Und habe den Tod verlacht,
Nun ist er über mich kommen
Ganz höh'nisch über Nacht.

XIX.

Ich fahre mit den Winden,
Die sächelnd vor dem Sommer weh'n;
Wo Klang und Duft sich finden,
Kann man mich immer seh'n.

Des Lebens süßes Schmeicheln
Gewann mich neu in seinen Bund,
Und nimmer mag ich heucheln,
Ich fühle mich gesund.

Durch fremde Städt' und Auen
Trag' ich mein Herz voll Sang und Klang;
Die Blumen und die Frauen
Blüh'n mir den Weg entlang.

Die Blumen brech' ich gerne,
So oft mir's eine angelhan;
Doch sicher aus der Ferne
Schau' ich die Frauen an.

Ich lieb' sie in's Gemeine,
Wie einen vollen Rosenkranz,
S'wär Schade, wenn ich Eine
Entzöge solchem Glanz.

Doch fallen hin und wieder
Im Wind den Rosen Blätter ab,
Die sinken in mich nieder
Auf ein verborgen Grab.

Da liegt von welchem Schimmer
Und Blüthenschutt ein dichter Flor,
D'raus ragt das Grabmal immer
Und lieblicher hervor.

XX.

Ja, das ist der alte Kirchhof,
Der in blauer Fluth sich spiegelt,
Und in seiner dunkeln Erde
Liegt mein Heiligstes versiegelt;
Hier das Beet voll rother Rosen,
Dicht und üppig aufgesprossen:
Drunter liegt die weiße Lilie,
Eng im Blumenschrein verschlossen.

Durch die Rosen, durch die Erde,
Durch die Bretter dringt mein Sehnen;
Dort, wie eben erst gestorben,
Will mein Herz sie schlummernd wäghen.
Schläfst du, schläfst du noch, mein Liebchen?
Zuckt kein Strahl durch deine Leiche,
Weil auf deinem stillen Grabe
Nun dein Buhle irrt, der bleiche?

Führt kein Stern in deine Augen?
Hebt dein Herz nicht an zu schlagen?
Quellen nicht von deinen Lippen
Frische, süße Liebeslagen?
Zieht kein rother Morgenschimmer
Ueber deine weißen Wangen,
Weil daran die Lebensgluthen
Meiner heißen Blicke hangen?

Giftler Traum! um eine Leiche,
Um den Lob hab' ich geworben;
Nun, so sei auch meine Liebe
Fürhin todt und abgestorben!
Zitternd reiß ich aus dem Busen
Noch die letzten zarten Blüthen,
Gebe sie dem todtten Liebchen
Bis zum jüngsten Tag zu hüten.

Schwarzer Gärtner, Todtengräber,
Laß, o laß das Grab verwildern!
Seine wermuthbittern Schauer
Soll kein Lenz mehr freundlich mildern.
Binde nicht mehr diese Zweige,
Pflege nicht mehr diese Rosen,
Und mit dem verdorrten Kranze
Mag der kalte Nordwind kosen.

XXI.

Fahret wohl, ihr schönen Gräber,
Klirre zu, du morsches Gitter;
Lachend fehr' ich euch den Rücken,
Lilienstolz und Rosenstitter!
Abgethan ist nun die Liebe —
Hei! wie bin ich nun so munter!
Und in dem befreiten Herzen
Geht es lustig drauf und drunter.

Gegen Morgen, gegen Morgen
Schau' ich trotzig in die Sonne;
Wie scheint sie so wild und feurig,
Lächelnd in Gewitterwonne!
Sich gewappnet um die Helbin
Kühne Wetterwolken schaaren,
Wie auf stolzem Ozeane
Drohende Armaden fahren.

Vor mir liegt das reiche Leben,
Schlägt die Zeit die hohen Wogen,
Kreist die Welt mit ihren Sternen,
Fröhlich bin ich ausgezogen,
Die the Stirn und Herz den Stürmen,
Lasse meine Wimpel wehen,
Und beim wilden Kreuzen denk' ich
Kaum noch — an ein Wiedersehen.

180
Nur mit Hoff und reichlichen
Gedächtnis die Zeit die hohen Höfen
Nicht die Zeit mit ihren Feinden
Freude die ich angethan
Wolle die Zeit mit ihren Feinden
Lasse meine Wunden wehen
Und kein Wunden wehen darf ich
Kann noch — an die Wunden

Ich bin nicht mehr der Mann
Den ich einmal war
Ich bin nicht mehr der Mann
Den ich einmal war
Ich bin nicht mehr der Mann
Den ich einmal war
Ich bin nicht mehr der Mann
Den ich einmal war

Ich bin nicht mehr der Mann
Den ich einmal war
Ich bin nicht mehr der Mann
Den ich einmal war
Ich bin nicht mehr der Mann
Den ich einmal war
Ich bin nicht mehr der Mann
Den ich einmal war